

N u z e n u n d V e r g n ü g e n .

Nro. 16.

Freitag den 29. April 1816.

Bemerkungen über die Stadt Odessa,
am schwarzen Meere.

Odessa, die Lieblingsstadt ihres Beschlüzers, des Herzogs von Richelieu, liegt sehr angenehm, nahe an der Spitze einer Bay, zwischen den Flüssen Dniester und Dnepr. Die Regierung hat nichts gespart es zu einem sichern und bequemen Hasen zu machen, und so einen Ort gebildet, in welchem Schiffe von nicht unbedeutender Tonnelast sicher vor jedem Sturme liegen können. — Im Jahre 1805 baute man mit unglaublichen Kosten einen Hasendamm, der sich beynabe $\frac{1}{2}$ Werst lang in das Meer hinein erstreckt, damit die Schiffe nicht durch Lichte anzuladen genöthigt sind. Außer diesem großen Damm hat man noch mehrere kleine gebaut und zu andern, die man auch schon zu bauen angefangen hat, Entwürfe gemacht. Es ist ein schönes Lazareth hier, das in einer sehr lustigen Gegend liegt, und eine Niederlage, wo Güter 18 Monate lang bleiben können, ohne Zoll zu bezahlen und, wenn man sie nicht abzusetzen im Stande ist, gegen ein Unbedeutendes wieder

eingeschiffet werden können. Die Rheden außerhalb des Hasens sind im Sommer sicher und der Ankergrund gut; es liegen jetzt mehrere Hundert Schiffe darin, welche auf Ladung warten.

Die Stadt Odessa besteht erst seit mehreren Jahren; die Bevölkerung beträgt schon über 10,000 Seelen und ist täglich im Zunehmen. Die Häuser und Magazine sind wohl gebaut; man hat sich dazu einer Art von Quadersteinen bedient, und da die Stadt nach einem Plane gebaut ist, so sieht man jetzt schon schöne Strassen, welche in wenigen Jahren vollendet seyn werden. Die Buden sind bequem und mit jedem Nothwendigen, sowohl den Erzeugnissen dieses Landes, als entfernterer Gegenden reichlich versehen. Der Markt ist groß und im Sommer mit allen Arten von Vegetabilien angefüllt. Die Strassen sind breit, aber wegen der kürzlichen Entstehung der Stadt noch ungpflastert, was sie wegen des Staubes, bey trockenem, und des Rothes bey feuchtem Wetter, sehr unangenehm für den Fußgänger macht. — Bäume sind auf viele Meilen nicht zu sehen, was von den schädlichen Winden herrühren soll, welche zur

weisen wehen und jede Pflanze, jeden Baum zerfressen, den man nicht gegen ihre Einwirkung schützt. Man fängt jetzt an kleine Gärten, welche man mit Mauern umgiebt, anzulegen, und schon sieht man Sträucher blühen, die früherhin in dieser Gegend ganz unbekannt waren.

Odessa ist der Sommeraufenthalt des polnischen Adels geworden, der sich häufig hierher begiebt um des Seebades zu genießen. Die öffentlichen Vergnügungsorte sind ganz artig: es ist ein kleines Theater vorhanden und an einem größern wird gebaut, Bälle giebt es zwey oder drey Mal in der Woche und alle diese Vergnügungen finden zahlreiche Theilnehmer. Die polnischen Edelleute sind sehr munter und die Frauen im Ganzen ansehnlich und schön.

Der Herzog, der mit Recht der Liebhaber eines jeden, vom Kaiser bis zum Bettler hinab ist, kam erst einen Tag vor meiner Abreise an, so daß ich keine Gelegenheit finden konnte, mich ihm vorstellen zu lassen. Ich sah ihn indeß im Theater und auf dem Balle an selbigem Abend; er ist groß und schlank, aber von gutm. Verhältniß, sein Gesicht hat den Ausdruck des Scharffsinns und sein Benehmen ist einnehmend. Er scheint ungefähr 45 Jahr alt zu seyn. Der Pallast, den er bewohnt, ist nur sehr klein und wird an Umfang und Verzierungen von manchen Häusern übertroffen, welche von Kaufleuten bewohnt werden. Der Vice-Gouverneur der Stadt ist ein Engländer, ein gewisser General Sobly, der früherhin Kaufmann zu Neapel war und für den schönsten Mann in den beyden Sicilien gehalten wurde.

Die Kaufleute, welche in Odessa wohnen, stehen in besserem Ruf als die von Taganroß; es finden sich Leute aus allen Gegenden unter ihnen. Es sind hier auch zwey englische Häuser; der größ-

tere Theil der Kaufleute sind indessen Deutsche und Italiener, deren Häuser sehr geachtet sind und in gutem Credit stehen. Diese Kaufleute sind sehr gastfrey: ihr Handel ist ausgedehnt, denn man rechnet, daß im Jahre 1000 Schiffe zu Odessa verladen werden. Weizen scheint der einzige Ausfuhrgegenstand zu seyn, er ist indeß bey weitem schlechter als der von Taganroß, da er wegen seiner Weichheit sich leicht erhitzt. Einige wenige andere Waaren, welche eigentlich Erzeugnisse von Taganroß sind, werden hierher geschickt und von hieraus versandt. Die Einfuhr ist unbedeutend; einige von den Schiffen aus Italien bringen Stücke von verarbeitetem Marmor und die meisten maltesischen Schiffe Steine von Malta als Ballast mit, welche sehr dem harten Kalk ähneln und mit denen man niedrige Häuser und Magazine bauet.

Die Einwohner sind sehr gastfrey und erweisen Fremden alle mögliche Aufmerksamkeit. Da ich einigen der ersten Häuser empfohlen war, so behandelte man mich mit aller möglichen Zuverlässigkeit und theilte mir, ohne Rückhalt, alle Nachrichten über kaufmännische Gegenstände mit, deren ich bedurfte und um deren willen ich diese Reise unternommen hatte.

Eine besondere Gewohnheit zu Dum-mov, in der Grafschaft Essex.

In dem besagten Orte war ehemals ein Kloster im Jahre 1111 von einer vornehmen Dame gestiftet. Wenn nun jemand aus England dahin kam und auf 2 Steinen an der Kirchthür vor dem Prior niederkniete, so konnte er einen Schinken oder eine Speckseite fordern, er mußte aber vorher auf eine feierliche Art nachstehenden Eid abschwören: „Ihr sollet nach

der Gewohnheit unserer Bekännniß schwören, daß ihr niemals euren Ehebund übertreten, es sei Mann oder Frau, so lange ihr verheirathet seid, weder durch Zank, Streit und Widerstreben, oder auf eine andere Art, weder im Bette noch bei Tische; daß ihr euch weder mit Worten noch mit der That einander beleidiget, oder daß, seitdem der Priester über euch das Amen ausgesprochen ihr beide gewünscht habt, niemals verheirathet zu seyn; oder daß ihr in 12 Monaten und einem Tage auf keine Weise darüber Reue empfunden, sondern daß ihr euch treu geblieben und noch lieb und werth gehalten, als da ihr euch einander auf dem heiligen Chor die Hände gegeben. Wenn ihr auf diese Bedingungen ohne alle Furcht nach eurem eigenen Belieben, frei schwören wolkt, so sollt ihr einen Schinken empfangen, und denselben mit Liebe und guter Erlaubniß mitnehmen“ — Dieser Eid ward mit vielem und feierlichen Singen über die Person vollbracht; darauf setzte man ihn auf die Schulter anderer Männer, und so wurde er um den Kirchhof der Priorei und nachher durch die Stadt begleitet, und in Gesellschaft aller Mönche und Stadtleute mit frohlockendem Geschrei, und mit dem Schinken voran, herum getragen. In dem Register des Klosters hat man noch 3 Männer, aber keine Frau, aufgezichnet gefunden, die den Schinken erhalten.

einer Seitenkapelle der Pfarrkirche zu Singzig, in einem Sarg mit gläsernem Deckel, verwahrt, und jährlich in Prozession durch das Städtchen getragen, welches überdies dadurch wegen des Zustusses von Fremden viele Nahrung erhielt, und ist wahrscheinlich aus den Zeiten der Römer oder der Franken. Vor etwa 180 Jahren wurde sie bei dem Luffsteinbrechen entdeckt, wo man sie in einem großen, schweren, feinsten Sarge in einer verschütteten Zellenkammer fand. Der plumpe Sarg war mit feiner Pfeifen-Erde ausgegessen; ein wohlfeiles Mittel, Verstorbenen vor Verwesung zu schützen. Der Körper ist völlig ausgetrocknet, sehr leicht und trefflich erhalten, nur daß die Franzosen schon im siebenjährigen Kriege ein Stück aus der linken Schulter gehauen. Die Haut rüht sich wie feines Pergament an; die Nägel auf den Händen scheinen nach morgenländischer Art gefärbt zu seyn. Uebrigens kündigt alles einen großen schönen Mann von 50 bis 60 Jahren an. So lange er in Singzig war, hatte er die Kleidung an, in welcher er gefunden war, nemlich ein langes weißes Kleid mit weiter Oeffnung am Halse und mit einer Krause an den Armen, über welche kupferne Ringe schlossen: um den Leib einen Gürtel mit kupfernen Platten; leinene Strümpfe und rothe Luchschuhe mit Schleifen; um den Hals hing eine Kette von kleiner, bläulicher Perlen von Glasfluß.

Der heilige Voigt von Singzig.

Aus dem Pariser Museum kommt alles wieder an seinen Platz, auch der sogenannte heilige Voigt von Singzig, den die Franzosen nach Paris geschleppt hatten. Diese natürliche Mumie wurde in

Merkwürdiger Jahrmarkt.

Auf dem Jahrmarkt in der Stadt Makarim (an der Wolga, im Gouvernement Nischnij Nowogrod) treffen Leute von verschiedenen Nationen zusammen. Man sieht Perser, Kalmuken, Lucharen, Ars

menier, Tataren &c., und sehr interessant ist es, wie mehrere von diesen, ohne ein Wort russisch zu verstehen, mit den Russen Handelsgeschäfte treiben. Sie treten nemlich, ein gewöhnliches Rechenbrett mit knöchernen auf Drath gereihten Kügelchen bei sich habend, in den Laden, zeigen auf die Waare oder Sachen, die sie haben wollen, legen dann alles auf die Seite, und geben dem Ladenherrn ihr Rechenbrett, um ihnen den Preis für alle bei Seite gelegte Waaren auf demselben anzuzeigen; dünkt es dem Käufer zu viel, so zeigt dieser letztere auf dem Rechenbrett an, wie viel er davon abzuziehen für angemessen hält, und so wird der Handel, ohne daß der eine mit dem andern ein Wort redet, auf mehrere tausend Rabel in einer Minute geschlossen.

Anekdoten

Ein Reisender kam in einen Marktflecken und frag einen Einwohner, wo man am Besten wohne? Die Antwort war; „Beim Linnéwirth.“ Als der Passagier äußerte, daß diese Firma eben nicht die empfehlendste wäre, versetzte der Einwohner dem Fremden, er möchte sich nicht an den Namen stoßen, es wäre blos ein Hausname, der Wirth selbst sei übrigens mehrere Jahre als Hausknecht auf Reisen gewesen.

Jemand unterhielt mit einer Schönen eine geheime Liebshast. Als Beweis seiner Anhänglichkeit machte er ihr einen Brillantring, welchen er von einem Juden auf Kredit herausnahm, zum Geschenk. Der vielen Zudringlichkeit

ungeachtet, konnte der Hebräer nicht zu seinem Gelde gelangen. Er setzte also die Gattin des Geschenkgebers von der ganzen Begebenheit in Kenntniß, worauf dieselbe in erhitzten Tone bemerkte: „Jude! vergess' er nicht, daß mein Mann verheirathet ist!“ — Madame! Ich weiß es wohl, war die Antwort des Israeliten, aber der Herr Gemahl scheint es vergessen zu haben.

Ein Unbekannter schlich sich aus dem Wirthshause fort, ohne die Zeche bezahlt zu haben. Der Wirth bemerkte es, verfolgte ihn; und rief Jemand auf der Straße zu, denselben fest zu halten. Als der Entgegenkommende den Flüchtling packen wollte, trat er den unberufenen Hülfsvollstrecker, welcher seit Kurzem erst vom Podagra besucht wurde, so unsanft auf den Fuß, daß dieser in ein verzweiflungsvolles Schreien und Wehklagen ausbrach, wodurch der Abenteuerer Zeit gewann, sich durch Flucht zu retten. Den Herbeieilenden, welche sich des Vorfalles wegen bei ihm erkundigten, erzählte er im Vorüberlaufen, daß jener Mann, der so geschrien, mit der Zeche durchgegangen, und vom Wirth ertappt worden sei, weswegen er eine Traht Schläge erhalten habe.

Auflösung.

des in No. 15. enthaltenen Logogryphs
Schmerz. Scherz.
